



21. Juni 2022

Kunst am Bau

Rede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Vernissage Kunst am Bau des Polizei- und Justizzentrums

So, jetzt sehen wir sie endlich stahl-haftig und in voller Pracht, Ihre Disteln, Ursula Palla!

Nehmen Sie es durchaus persönlich, dass dieser illustre Kreis für Ihre Vernissage hier zusammengekommen ist.

Ich habe mich sehr auf diesen Moment gefreut.

Ich hatte die Ehre, dieses Kunst-am-Bau-Projekt als Jury-Präsidentin von Anfang an zu begleiten.

Und ich bin sicher, es geht Ihnen, geschätzte Damen und Herren, wie es mir gegangen ist.

Die Idee hinter den Disteln hat mich auf den ersten Blick überzeugt, ja begeistert.

Zumindest in Teilen bestehen diese Disteln aus Stahl, der einst ganz anderen Zwecken diente:

Es ist der Stahl von eingeschmolzenen Waffen, die Zürcherinnen und Zürcher der Kantonspolizei zurückgegeben haben.

Die Waffenablieferer wussten in diesem Moment natürlich nicht, was aus ihrem Gewehr oder ihrem Revolver einmal werden würde.

Aber ich bin mir sicher, sie wären sehr zufrieden und wohl auch berührt von der Art der Verwendung.

«Schwerter zu Pflugscharen» - sogar dieses Bibel-Zitat drängt sich auf, denn aus Waffenstahl, der mehrheitlich düsteren Zwecken dient, wird Freude über eine ästhetisch und inhaltlich überzeugende Skulptur.

Ich wiederhole es in diesem Rahmen gern und öffentlich:

Liebe Ursula Palla: Ich gratuliere Ihnen im Namen der Zürcher Regierung sehr herzlich zu diesem ausserordentlichen Wurf.



Sie haben mit Ihrem Werk «Listen to the flowers» ein Kunstwerk von grossem künstlerischem Wert geschaffen.

Es ist gleichermassen ästhetisch ein gelungenes Werk wie es auch eine klare Position einnimmt.

Das Kunstwerk tut uns gut, weil es stimmig ist und weil es uns in unseren Gefühlen dem massigen Gebäude gegenüber versteht.

Die ausführliche Würdigung des Werkes von Ursula Palla überlasse ich gern Fachfrau Kathleen Bühler, die gleich im Anschluss ihre Laudatio halten wird.

Als Vertreterin der Bauherrschaft erlaube ich mir vorher, etwas grundsätzlicher zu werden und ein paar meiner Überlegungen zum Thema «Kunst am Bau» offen zu legen.

«Kunst am Bau» - allein dieses Stichwort sorgt da und dort im Kreise der Politik für steigenden Blutdruck.

Es ist noch nicht lange her, da gab es in der Stadt Winterthur einen parlamentarischen Vorstoss, in dem es hiess, Kunst am Bau sei ein Luxus, auf den in finanziell angespannter Lage verzichtet werden könne.

Nun, der Vorstoss hatte in Winterthur keinen Erfolg und ich hoffe, dass solche und ähnliche Ideen auch andernorts ohne Wirkung bleiben werden.

Kunst am Bau ist unerlässlich.

Kunst am Bau bringt eine sinnliche Dimension in die Funktionalität unserer Gebäude.

Sie leistet so einen wichtigen Beitrag zu unserer Identitätsfindung und zu unserer Lebensqualität.

Sie schafft Raum für Auseinandersetzungen über den Ort, die Aufgabe, die Umgebung und die Entstehung eines Bauwerkes.

Sie versinnbildlicht, dass der Menschen mehr ist als seine Funktion in diesem Gebäude und ein Bauwerk mehr ist als sein Zweck.

Kunst am Bau ist ähnlich alt wie das Bauen selber. Schmuckes, funktional nicht zwingendes Beiwerk verleiht privaten und öffentlichen Bauten seit Jahrtausenden besondere Bedeutung.

In unserer Zeit ist daraus eine feste Tradition geworden. Öffentliche Gemeinwesen haben es sich in vielen Ländern zur Aufgabe gemacht, einen bestimmten Anteil der Bausummen öffentlicher Gebäude in Kunst zu investieren.

Im grossen Ganzen liegt dieser Anteil wohl um ein halbes bis ein ganzes Prozent.

Auch viele private Investoren pflegen so die Kunst am Bau.

Dieser Anteil zugunsten der Kunst ist – ich habe es bereits gesagt – immer wieder Anlass für intensive politische Debatten.



Braucht es das wirklich? Kann man da nicht sparen?

Auch der Zweck unterliegt zeitgeistigen und ideologischen Einordnungen.

Namentlich rund um die beiden Weltkriege im letzten Jahrhundert hatten Investitionen in Kunst am Bau den ausdrücklichen Zweck, notleidenden Kunstschaffenden Einkünfte zu ermöglichen.

Dass diese Form von Kulturunterstützung auch mal schief lief, zeigt ein hübsches Zeugnis aus der Stadt Zürich.

Die Stadt Zürich wollte in den 1920er Jahren mit dem Zweck der Belebung des Stadtbildes das Haus zum Rüden durch einen Künstler bemalen lassen. Die Eingaben waren aber derart miserabel, dass die Stadt die Übung abbrach und die Fassade unbe-malt liess.

Für mich steht ausser Frage: Kunst am Bau ist wichtig.

Sie leistet einen beträchtlichen Beitrag zur Identität und Diskursfähigkeit von uns allen.

Sie öffnet den Geist und gibt dem Raum, dem Gebäude, dem Zweck des Bauwerkes eine gesellschaftliche Bedeutung.

Kunst am Bau ist eine ganz spezielle Kunstgattung.

Sie muss auf Architektur, Landschaft oder Stadträume eingehen können.

Im guten Fall, so wie hier beim PJZ und Ursula Palla, kann Kunst am Bau die Geschichte eines Ortes mit anderen Mitteln weitererzählen.

Sie kann einen Stadtraum gestalten,

sie kann provozieren,

sie kann unterhalten,

sie kann versöhnen,

sie kann ärgern und

sie kann Fragen stellen.

Die öffentliche Hand muss sich solchen Diskussionen stellen.

Sowieso hier vor dem PJZ.

Wir stehen vor einem Gebäude, das wie kein anderes im Kanton Zürich für die Staatsmacht steht.

Menschen bestimmen hier drin über das Schicksal von anderen Menschen.

Hier wird die Autorität des Staates in seiner hoheitlichen Funktion manifest.



Was in diesem Haus getan wird, muss gesellschaftlich diskutierbar und hinterfragbar sein – auch mit künstlerischen Mitteln.

Gleichzeitig brauchen Mitarbeitende, die Staatsmacht ausüben und dabei eine hohe Verantwortung tragen, Einordnung, und ja auch einen stetigen Blick auf die Schönheit des Lebens.

Genau dies leisten Ihre Disteln, liebe Ursula Palla.

Sie erzählen die zentrale Geschichte über das Gewaltmonopol des Staates, sie schaffen Orientierung und erklären Sinn und Zweck des Tuns im PJZ.

Sie sind kraftvoll, nehmen sich den nötigen Raum zum Wachsen, durchbrechen den vermeintlich undurchdringlichen Asphalt und zeigen damit auch, dass es immer wieder Wege gibt, wenn man die Kraft dazu aufbringt.

Und sie sind schön, wohlgefällig, tun unserem Auge gut, ziehen die Blicke auf sich.

Liebe Frau Palla, liebe Gäste

Jetzt gehören sie also uns, diese stählernen Disteln.

Und damit übernehmen wir auch die Verantwortung für das Kunstwerk.

Kunst im öffentlichen Raum muss gepflegt werden. Sie ist in ihrer stellvertretenden und sinnbildlichen Funktion exponiert.

Liebe Frau Palla. Ich verspreche Ihnen: Wir werden Ihrem Werk Sorge tragen. Denn es ist uns längst ans Herz gewachsen.

Herzlichen Glückwunsch und ein ganz grosses Dankeschön!